zu allen Zeiten eine „Unverschämtheit" erblickt. Im Gegentheil! Als die süddeutschen Katholiken in der Zeit des preußischen „Culturkampfes", der die Süddeutschen doch nicht mehr „anging", als der Heddig'sche Entwurf, ihren bedrängten preußischen Glaubensgenossen kräftig beisprangen, da ist diese Unterstützung vom preußischen Centrum, zu dessen Führern Herr v. Schorlemer gehörte, nicht etwa zurückgewiesen, sondern freudigst acceptirt worden, und unseres Wissens haben auch die Gegner des Centrums diese Hilfeleistung als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet, jedenfalls hat dies die süddeutsche Demokratie gethan. Nach alledem hätten keineswegs blos die Rücksichten auf den guten Ton den Freiherrn v. Schorlemer-Alst von einer Kritik, wie er sie in Essen geübt haben soll, abhalten müssen. Man darf übrigens einigermaßen neugierig sein, was die ultramontane süddeutsche Presse zu der Schorlemer'schen Aeußerung sagen wird, die sich durch ihr fanatisches Eintreten für den Heddig'schen Entwurf ohne Zweifel der gleichen „einfachen Unverschämtheit" schuldig gemacht hat, wie die Liberalen."

Ueber diese Zurechtweisung des Organs der süddeutschen Demokratie wird sich indeß das Centrum um so leichter trösten, je zufriedener die vaticanischen Kreise mit der neuerwachten Oppositionslust des Frhrn. v. Schorlemer-Alst und seiner Gesinnungsgenossen sind. Man telegraphirt nämlich dem „Berl. Tagebl." aus Rom:

„Die Lösung der preußischen Ministerkrisis hat den Vatican, der für Caprivi lebhafte Sympathien hegt, natürlich nicht befriedigt; dagegen ist man mit der Rückkehr des Centrums ins Lager der Opposition schon deshalb völlig einverstanden, weil der Vatican seit Jahren seine entschiedene Abneigung gegen den Dreibund nur schwer zu verhehlen vermochte. Die nächste Folge der jüngsten Berliner Ereignisse dürfte demnach die Reconvalescenz der längst bestehenden und nur mühsam verdeckten Erkaltung der Beziehungen zwischen dem Vatican und Deutschland sein. Ueber die künftige Haltung des Centrums denken also, wie mein Gewährsmann ausdrücklich wiederholt, die maßgebenden vaticanischen Kreise ebenso wie die vaticanische Presse, die in der Rückkehr des Centrums zur Opposition eine Stärkung der katholischen Sache erblickt. In demselben Sinne äußert sich übrigens heute auch ein Leitartikel der jesuitischen „Voce della Verità," der darin gipfelt, die Rückkehr des Centrums zu den Traditionen Windthorst's sei ein Beweis dafür, daß das Centrum einen Fehler beging, als es sich eine Zeit lang von jenen Traditionen trennte."

Die Stimmung im Vatican kann übrigens leicht umschlagen, wenn der neue preußische Cultusminister auf dem Verwaltungswege den klerikalen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung trägt. Und was man von Herrn Dr. Bosse erfährt, klingt nicht so, als ob der Nachfolger des Grafen Zedlitz abgeneigt wäre, das Centrum durch freundliches Entgegenkommen zu „versöhnen".

* Die neueste That der Ultramontanen ist die Indiacht-erklärung von Brehm's Thierleben. Die „Germania" denuncirt das Buch in folgender Weise: „Neulich berichtete ein Blatt, daß die nur von katholischen Lehrern benutzte Kreis-Lehrerbibliothek zu Adenau Brehm's „Thierleben" enthalte, ein Werk, das bekanntlich in durchaus ungläubigem Geiste verfaßt ist. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, befindet sich dieses Buch auch in der den Seminaristen zugänglichen Bibliothek des katholischen Lehrerseminars zu Münstermaifeld. Das wundert uns um so mehr, als der dortige Seminardirector ein durchaus tüchtiger und correcter Mann ist. Nachträglich wird uns noch mitgetheilt, daß das genannte Werk auch in der Bibliothek des katholischen Lehrerseminars zu Boppard vorhanden ist. Offenbar kennt man den religionsfeindlichen Standpunct des Verfassers nicht."

* Gelegentlich des großen Bergarbeiterausstandes wurde von den Arbeitern auch über die mangelhafte Lohnzahlung bez. die Zurückhaltung und verspätete Aufrechnung des Lohnes geklagt. Diesen Klagen gerecht zu werden, hat bei der Berathung des neuen preußischen Berggesetzes Abg. Hitze in der Commission einen neuen Paragraphen beantragt, welcher lautet: „Die Berechnung und Auszahlung der Löhne muß mindestens monatlich erfolgen und mindestens aller 14 Tage eine Abschlagszahlung stattfinden". Der Paragraph wurde in der Commission angenommen.

* Aus Aachen wird der „Köln. Ztg." gemeldet: „Infolge einer Denunciation ist gegen die Verwaltung des Zeitungsmuseums eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden, die durch Auflegen einer amerikanischen Zeitung im Lesesaale begangen worden sein soll." Man hätte nach der bekannten Verfügung des preußischen Justizministers vermuthen sollen, daß solche nur schädlich wirkende Maßregeln unterblieben wären; doch stammt der erste Schritt in dieser Sache vielleicht noch aus der Zeit, als die Verfügung des Justizministers noch nicht an alle ihre Bestimmungsorte hingelangt war. Jedenfalls hat die Aachener Staatsanwaltschaft, wenn keinem andern, so doch dem Grafen Hohenthal ein Vergnügen bereitet, der dieser Tage im Herrenhause seinem Grolle gegen die Zeitungen wieder einmal Luft gemacht hat und nun doppelt erfreut sein wird, wenn nicht blos eine Zeitung, sondern gleich ein ganzes Zeitungsmuseum in die Hand des Staatsanwalts fällt.

* Der Stadt Liegnitz wurde das Recht verliehen, einen Vertreter in das Herrenhaus zu entsenden. Bisher besaßen dieses Recht von den schlesischen Städten nur Breslau und Görlitz.

* Der Großherzog von Baden sollte bekanntlich die Bedenken des Kaisers gegen das Volksschulgesetz durch einen Brief unterstützt haben. Die „Nationalzeitung" hat diese Nachricht bereits für unrichtig erklärt mit dem Hinzufügen, daß seit Januar ein schriftlicher Verkehr zwischen dem Kaiser und dem Großherzog nicht stattgefunden habe. Diese Angabe der „Nationalzeitung" ist, wie den „Münchn. N. N." aus Karlsruhe geschrieben wird, richtig; seit der Anwesenheit des Großherzogs in Berlin gelegentlich des kaiserlichen Geburtstages ist zwischen den beiden Fürsten von der Volksschulgesetzvorlage nicht mehr die Rede gewesen. Damals bei seiner Anwesenheit in Berlin hat der Großherzog seine Ansichten über das Volksschulgesetz, seine Wahrnehmungen über die Stimmung in Süddeutschland eingehend dargelegt. Er hat damit seine warme Fürsorge für das nationale Wohl und zugleich seine Freundschaft für den Kaiser aufs Neue bewiesen. Der Kaiser hat den Werth dieser Darlegungen gewürdigt, aber keinen Entschluß kund gegeben, und Weiteres in der Angelegenheit des preußischen Volksschulgesetzes zu thun, war durch die Situation für den Großherzog ausgeschlossen.

* An den Landesausschuß der Deutschen Partei in Württemberg hat der Centralvorstand der nationalliberalen Partei in Berlin eine Mittheilung gelangen lassen, in welcher die „lebhafteste" Befriedigung über die sichtlich erstarkte Thätigkeit der nationalliberalen Partei in Württemberg zum Ausdruck gebracht und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Regsamkeit und das politische Interesse dortselbst nachhaltig sich bewähren wird. „Wir können Ihnen", so heißt es in dem Schreiben, „auch aus eigener Erfahrung bestätigen, daß in andern Landschaften des Reichs die bei Ihnen begonnene Bewegung, einerseits auf organisatorischen Zusammenschluß, andererseits auf einen freimüthigen Austausch der politischen Auffassungen behufs Befestigung in gemeinsamen Ueberzeugungen gerne als Beispiel und Muster acceptirt wurde und somit in erfreulicher Weise ermuthigend und anregend gewirkt hat."

* Wie der „Voss. Ztg." aus München gemeldet wird, hat der Prinzregent den Fürsten Bismarck telegraphisch zum Geburtstage beglückwünscht.

* Die Uebersiedelung des Kaisers und der Kaiserin nach dem Neuen Palais wird, der „Post" zufolge, noch vor dem Osterfest erfolgen. Um diese Zeit wird auch die Kaiserin Friedrich mit der Prinzessin Margarethe zum Sommeraufenthalte das Schloß Homburg v. d. Höhe beziehen.

* * *

* In der gestrigen Sitzung der Ausgleichscommission in Prag vertrat Kucera den jungczechischen, Zeithammer den altczechischen Standpunct. Hierauf wurde die Sitzung nach einer längeren Rede Scharschmidt's geschlossen. Die nächste Sitzung findet heute statt.

* Aus Pest wird der „Magdeb. Zeitg." vom 31. März gemeldet: Der heutige Schluß der allgemeinen Budgetverhandlung ist ein bedeutendes parlamentarisches Ereigniß; seit zwanzig Jahren kam es nur einmal vor, daß die allgemeine Besprechung des Budgets wie diesmal in drei Tagen erledigt wurde. Noch auffälliger ist dies dadurch, daß die leitenden oppositionellen Parteiblätter noch gestern eine endlose Budgetverhandlung ganz offen in Aussicht stellten. Diese überraschende Wendung wird in parlamentarischen Kreisen hauptsächlich dem taktischen Geschicke des Ministerpräsidenten Szapary zugeschrieben, dessen Umsicht und Klugheit in der Parteileitung es gelang, frisches Leben und neue Thatkraft in die Regierungspartei zu bringen. Ihrem energischen Eingreifen ist die Opposition durchaus nicht gewachsen. Das Wahlbündniß zwischen Apponyi und der äußersten Linken ist wirkungslos. Die Einzelverhandlung des Budgets kann sich allenfalls noch in die Länge ziehen und ihre Zwischenfälle haben, doch bleibt Szapary unstreitig der anerkannte Beherrscher der Parteilage. Seine heutige wiederholte Aeußerung in der Angelegenheit Horvath's wurde von allen Seiten mit Befriedigung aufgenommen.

* Der istrianische Reichsrathsabgeordnete Spincic, ein kroatischer Agitator, wurde vom Unterrichtsminister der Professur an der Lehrerbildungsanstalt enthoben, weil er während der Agramer Ausstellung für die Vereinigung der kroatischen Länder eingetreten ist.

* In Brüssel erhielt die Polizei Instruction zur Festnahme der aus Frankreich ausgewiesenen Anarchisten, sobald dieselben die belgische Grenze passirten.

* Die Verhafteten in Paris bezeichnen, wie wir bereits in einem Theil der Morgennummer melden konnten, Ravachol als Chef der Bande und gestanden, Ravachol sollte auch das Haus in der Clichystraße in die Luft sprengen. Die Untersuchung hat bereits alle Bewegungen und Handlungen Ravachol's seit Jahresfrist festgestellt, insbesondere den Mord in Montbrison und den Diebstahl von 30 000 Frcs., welche Summe er bei den Gesinnungsgenossen in Saint-Etienne unterbrachte, die ihm davon nach Bedürfniß schickten. — Weiter wird gemeldet: Das Verhör Ravachol's hatte ein überraschendes Ergebniß. Er gestand, daß er im Laufe der letzten drei Jahre vier Mordthaten beging, um sich Geld für die anarchistische Agitation zu verschaffen. Unter Anderm ermordete er Anfang October den Pfarrer von Notredame de Graces und einen alten Rentier zu Roanne. Seine Betheiligung an der Explosion in der Clichystraße läugnet Ravachol dagegen hartnäckig. Nach polizeilichen Ermittelungen stahl der Anarchist Delannoy Dynamit aus dem Lager von Soissy und vertheilte es an Ravachol und die übrigen Genossen. Ravachol wurde heute den ganzen Tag hindurch verhört; man glaubt, er werde bald ein umfassendes Geständniß ablegen. Wir verzeichnen noch folgende Meldungen:

Paris, 31. März. Die Polizei verhaftete heute Vormittag den Anarchisten Delannoy, welcher in dem Verdachte steht, in der Nähe von Avesnes jüngst einen Dynamit-Diebstahl ausgeführt zu haben. Das Signalement des Verhafteten paßt auf das am Sonntag Vormittag in der Rue Clichy von einem Passanten beobachtete verdächtige Individuum. Wahrscheinlich wird die Untersuchung gegen Ravachol und dessen Genossen bald geschlossen werden, da die Mehrzahl unter ihnen umfassende Geständnisse abgelegt hat.

Paris, 31. März. Gutem Vernehmen nach haben alle wegen der Dynamit-Attentate verhafteten Angeschuldigten sich endlich zu völligen Geständnissen herbeigelassen und Einzelheiten über die Explosion am Boulevard St. Germain ausgesagt. Darnach hätten dieselben Ravachol als Führer der Anarchisten bezeichnet und sogar eingeräumt, daß auch Ravachol das Haus in der Rue Clichy in die Luft sprengen sollte. Das Geständniß der Verhafteten kommt aber zu spät; der Untersuchungsrichter kenne bereits alle Bewegungen und Handlungen Ravachol's seit einem Jahre. Derselbe wisse, daß Ravachol, nachdem er den Mord in Montbrison verübt, 30 000 Frcs. gestohlen habe, die er bei verschiedenen Gesinnungsgenossen, die in St. Etienne wohnen, untergebracht habe und daß diese ihm das Geld je nach seinen Bedürfnissen schickten. Endlich erklärte einer der Complicen Ravachol's, daß Letzterer einen Theil des in Soisy-sous-Etiolles gestohlenen Dynamits vergraben haben müsse. — Die „Liberté" meldet, auch noch der Provinz seien Befehle ergangen, die ausländischen Anarchisten auszuweisen.

Paris, 1. April. In der Wohnung Ravachols wurde bei der Haussuchung ein Brief vorgefunden, woraus hervorgeht, daß derselbe bis zum 1. Mai 1500 Dynamitpatronen verschaffen sollte. Der Complice Ravachols Mathieu, soll über die Grenze entkommen sein. Der Anarchist Martinet wurde gestern zur Verbüßung einer früheren Strafe verhaftet.

* Die italienischen Blätter finden die Wendung der Dinge in Afrika sehr bedenklich, da zur Bekämpfung der Rebellen jetzt bereits Artillerie nöthig sei. „Don Chisciotte" weist außerdem auf die drohend gewordene Haltung Menelik's und die absolute Unzuverlässigkeit der tributpflichtigen Häuptlinge der Provinz Tigre hin. Die Blätter verlangen energisch Aufklärung von der Regierung.

* Wie die „Agenzia Stefani" meldet, dauern die Unterhandlungen wegen der anläßlich der Vorfälle in New-Orleans" entstandenen Differenzen zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Italiens noch fort. Die Meldungen der „New-York Tribune" von einem bereits erzielten Uebereinkommen sind daher verfrüht.

* In der italienischen Kammer beantwortete Rudini die Interpellation Barzilai's wegen des durch Kroaten erfolgten Angriffs gegen italienische Fischer in den dalmatinischen Gewässern. Er erklärte, der italienische Consularagent hätte Protest eingelegt und den Gerichten Anzeige davon gemacht. Man müsse jetzt den Ausgang des Processes abwarten. Barzilai beklagte lebhaft die angeblichen Verfolgungen des italienischen Elementes in Dalmatien, welche die österreichische Regierung unterstütze und die italienische gleichmüthig dulde. Rudini verwies auf seine gegebenen Erklärungen, denen nichts hinzuzufügen sei. Der Schatzminister theilte mit, daß der Gesetzentwurf, betreffend die Emissionsbanken, morgen vorgelegt würde. Der Finanzminister und der Schatzminister brachten einen Gesetzentwurf ein, die Aufhebung des Ausfuhrzolles auf Rohseide und die Ersparungsmaßnahmen zur Deckung des Ausfalles in den Einnahmen betreffend. (Wiederh.)

* Die italienischen Künstler hatten wegen der an Italienern in New-Orleans ausgeübten Lynchjustiz beschlossen, die Chicagoer Weltausstellung nicht zu beschicken. Nunmehr wird ein Schreiben Rudini's an das Präsidium des römischen Künstlercomités veröffentlicht, worin Rudini die Theilnahme der italienischen Künstler an der Ausstellung wünscht und nachdrückliche Unterstützung seitens der Regierung verspricht.

* Der Papst richtete ein Schreiben an den Pariser Cardinal Erzbischof Richard, worin er die politischen Predigten der Pariser Geistlichkeit scharf tadelt und es beklagt, daß die französischen Bischöfe seinen Absichten, betreffend den Frieden zwischen Kirche und Republik, nicht entgegenkommen. Der Erzbischof ist nach Rom befohlen.

* In Madrid wurden 4 Franzosen unter dem Verdachte anarchistischer Umtriebe ausgewiesen.

* Aus Christiania wird vom 28. März geschrieben: Wie hier allgemein verlautet, ist es jetzt bestimmt, daß Kaiser Wilhelm Sonnabend, den 9. Juli, am Geburtstage der Königin Sophia, an Bord seines Schiffes „Hohenzollern" im Hafen von Bodö eintrifft und sich unmittelbar darauf nach Herrn Gjöver's Walfangstation Staarö begiebt, um sich dort auf einem der Fahrzeuge des Genannten weiter hinaus auf den Walfischfang zu begeben. Voraussichtlich wird der Kaiser am 12. Juli, zur Zeit, wo solcher Fang am passendsten vorgenommen wird, in Staarö eintreffen können. Die Angabe deutscher Blätter, daß die „Hohenzollern" für den Walfischfang ausgerüstet werde, ist irrthümlich, da auf einem so großen Fahrzeuge, wie die genannte kaiserliche Luft-Yacht, Wale nicht gejagt werden können.

* Aus St. Petersburg wird gemeldet: Dem Reichsrathe ist ein neues Gesetz über die Bestrafung von Personen, die Staatsgeheimnisse verrathen, zugegangen.

* Die „Köln. Ztg." meldet aus Petersburg: In gut unterrichteten Kreisen wird behauptet, Pobedonoszew habe jüngst die Weisung ausgegeben, gegenüber den unerlaubter Amtshandlungen bezichtigten Pastoren in den baltischen Provinzen fortan eine wesentlich größere Milde walten zu lassen, überhaupt dort mildere Saiten aufzuziehen; besonders sei dies dem Gouverneur Livlands, General Sinowjew, bei dessen jüngster Anwesenheit in Petersburg eingeschärft worden. Ein solcher Umschlag in den Ansichten Pobedonoszews sei unbedingt auf eine Sinnesänderung in allerhöchsten Kreisen zurückzuführen. — Diese Nachricht läßt sich nur schwer mit der Thatsache der vermehrten Absetzung lutherischer Pastoren in Einklang bringen.

* Aus Semlin wird geschrieben: Die bulgarische Regierung ist seit zwei Tagen im Besitze ungemein werthvoller neuer Aufschlüsse über die Organisation der bulgarischen Emigranten, die Ermordung des Ministers Beltschew und des Dr. Vulcovitsch, sowie über ein neues gegen Stambulow und den Fürsten Ferdinand geplantes Attentat. Zwei der in Belgrad Weilenden und an den Complotten hauptsächlich Betheiligten, nämlich Kosta Iwanow, der langjährige Polizeichef von Sofia, und Wassil Bruschew, ein ehemaliger bulgarischer Officier aus Orhanie, welche eine leitende Rolle unter den Emigranten spielten, verständigten vor einigen Tagen Stambulow, daß sie ihm unter der Voraussetzung, daß die Regierung ihre Expatriirung aufhebe und sie durch die Gerichte dann nicht verfolgen werde, alles Material zur Verfügung stellen würden. Infolge dessen trafen vorgestern in Semlin die bulgarischen Geheimemissäre Karaguenssow und Radak ein. Im Beisein des neuen bulgarischen diplomatischen Agenten Goranow machten die beiden erwähnten Flüchtlinge Enthüllungen von größter Wichtigkeit und gaben dieselben zu Protokoll. Diese Mittheilungen gingen sofort chiffrirt an Stambulow ab und gestern langte vom Fürsten die telegraphische Nachricht an, daß er beide Emigranten begnadige. Ferner langte ein ansehnlicher Geldbetrag zur Reise an. Im Interesse der Sache wird über die Eröffnungen der Emigranten, welche mit authentischen Beweisen belegt wurden, noch Schweigen beobachtet. Die Flüchtlinge reisten schon heute, begleitet von beiden Geheimagenten, nach Sofia ab. Kosta Iwanow ist ein Schwager des serbischen Ministerpräsidenten Paschic.

* In der egyptischen Frage dauert das politische Intriguenspiel am Goldenen Horn fort. Wie der Konstantinopler Berichterstatter des „Daily Chron." meldet, wurde ursprünglich der Bestätigungsferman für den neuen Khedive in seinem Wortlaute genau so abgefaßt, wie für den verstorbenen Vicekönig. Er umschloß außer Egypten und dem Sinai-Gebiet alle jene Theile Afrikas, über welche der Sultan die Oberhoheit beansprucht. Hiermit waren die Botschafter Englands und Italiens nicht einverstanden. Beide stellten sich auf den Standpunct, daß der Ferman vollendete Thatsachen anerkennen solle, und mit besonderem Nachdruck verlangten die Italiener die Anerkennung der Besetzung Massauahs. Auch das Reich des Mahdi hätte aus dem Ferman gestrichen werden müssen, und wahrscheinlich lag es im Plane der Engländer, dies durchzusetzen, da sie bei einer möglichen Wiedereroberung einiger Provinzen diese dann ihrem Reiche einverleiben konnten, sie nicht mehr als egyptisch-türkisches Besitzthum zu behandeln brauchten. Es wurden auch wirklich einige Aenderungen am Ferman vorgenommen, welche aber die beiden Botschafter nicht zufriedenstellten. Die Pforte hatte sich inzwischen darauf besonnen, daß die Sinai-Halbinsel eigentlich directes türkisches Gebiet sei, und dieses für sich in Anspruch genommen. England verlangte außerdem Aenderungen in dem bei der Investitur des Wider zu beobachtenden Ceremoniell, die der Pforte Khedive strebten. Mittlerweile waren auch Frankreich und Rußland auf den Plan getreten, welche naturgemäß alle Wünsche Italiens und Englands zu durchkreuzen suchen. So dauert das politische

---

donnerte der Major jetzt mit voller Commandostimme und zur Bekräftigung außerdem auf den Tisch schlagend, daß die Gläser klirrten. Natürlich hält das Niemand aus und wer nicht leidend ist, muß es ja bei dieser Hungercur werden.

Ich darf nicht — es bekommt mir nicht, flüsterte Bürglin, ergebungsvoll das Haupt senkend.

Aber wie und worin äußert sich dies Nichtbekommen? forschte Claudius lustig mit erheuchelter Theilnahme, während der Ministerialrath, beide Ohren zuhaltend, rief: Um Gotteswillen, er soll uns doch nicht zum tausend und elften Mal all seine Beschwerden aufzählen! Heute kann ichs wirklich nicht ertragen — auch wissen Sie ja, lieber Bürglin, daß ich in besonders bedrohlichen Fällen noch immer ein Radicalmittel für Sie hatte. Greifen wir auch heute zu demselben — Kellner, die Speisekarte! So, da haben Sie — Sie armes, krankes, verhungertes Huhn, und nun wählen Sie und essen — aber dauerhaft. Wir werden Sie für die nächsten zwei Stunden als nicht vorhanden betrachten.

Der Commerzienrath murmelte etwas von unangebrachtem Spott und Scherz, schob anfangs die Speisenkarte verächtlich bei Seite, nahm sie dann doch, wie spielend, in die Hand und hatte sich endlich ganz und gar in dieselbe vertieft. Die drei übrigen Herren spannen sich inzwischen in eine Unterhaltung über Tagesereignisse ein und achteten scheinbar gar nicht auf Bürglin, der jetzt den Kellner herbeirief und sich mit gedämpfter Stimme Hummer bestellte.

Eine halbe Portion, Herr Commerzienrath, oder eine ganze?

Wenn ich sagte, einen Hummer, so ist das wohl nicht weiter mißzuverstehen, kam hastig und gallig die Antwort.

Zu Befehl, Herr Commerzienrath, — es sind aber sehr große Hummern —

Dummkopf! — was übrig bleibt, ist doch jedenfalls Ihre Beute.

Der Kellner flog davon.

Bei dem Worte „Hummer" hatte der Major aufgehorcht und geblinzelt, aber Rungher machte ihm sofort ein Zeichen des Schweigens, und so schienen es denn die drei Herren gar nicht weiter zu bemerken, daß Bürglin sich über die Riesenhummer, die ihm alsbald vorgesetzt wurde, eiligst hermachte und sie mit unverkennbarem Appetit verspeiste. Die Unterhaltung der drei war inzwischen auch recht ernst geworden, denn Rungher hatte ein Thema angeschlagen, das sonst in diesem Kreise nie behandelt wurde und fast verpönt im Junggesellenclub war — das Thema vom Heirathen. Des Ministers Ausführungen mußten doch wohl mehr Eindruck auf den Rath gemacht haben, als er sich selber gestehen wollte, denn ohne daß er es selber recht wußte, hatte er auf dies Gebiet hinübergelenkt, und zwar mit der unvermittelten Frage: „Sagen Sie mal, Professor, weshalb haben Sie eigentlich nicht geheirathet?"

Claudius blickte ihn ganz verdutzt an und setzte den eben erhobenen Bierkrug drühnend nieder.

Ich — geheirathet? Ja, und das fragen Sie so ruhig, als ob es sich da etwa um ein wissenschaftliches Problem handelte? Sonderbar — wie kommen Sie nur darauf?

Wie kommt man manchmal zu vergleichen? Es liegt in der Luft oder sonst irgendwo. Merkwürdig ist dabei nur, daß wir vier Freunde, die so einig im Ablehnen der Ehe sind, uns nie über die Gründe dieser Ablehnung ausgesprochen haben, die doch wohl bei Jedem von uns andere sein werden. Und darum könnte es gar nichts schaden, wenn wir einmal die Ursachen unseres Unbeweibtseins näher ins Auge faßten.

Schon recht, gab der Professor zurück. Und doch werde gerade ich am wenigsten darüber sagen können, denn ich habe bisher gar nicht an diese Dinge gedacht. Habe auch wahrlich Besseres zu denken. Heirathen — dazu gehört doch vor Allem Zeit, und die habe ich wahrhaftig noch nie dafür gehabt.

Phantasten behaupten, daß außer der Zeit auch noch etwas Anderes dazu gehöre — nämlich Liebe, sagte Rungher trocken.

Ach was, Liebe — ich habe nur eine Frau geliebt und das war meine Mutter. Die Bücher waren im Uebrigen meine Welt — als Schüler, als Student und in reiferen Jahren erst recht, und ich habe mich allezeit ganz wohl und befriedigt dabei gefühlt. Im Allgemeinen habe ich gar nichts gegen die Ehe, weiß ja, daß sie zum Fortbestehen des Menschengeschlechts unvermeidlich ist. Mich aber soll man auslassen — ich bitte Sie, eine Frau würde mich doch entsetzlich stören.

Rungher mußte über diesen Standpunct des Gelehrten lachen.

Und Sie sind thatsächlich nie mit Frauen in Berührung gekommen?

Doch, als Student. Ich konnte mich den Einladungen meines Lieblingsprofessors gegenüber nicht ganz ablehnend verhalten und mußte wenigstens manchmal seine „Abende" besuchen. Da gabs denn wohl Weibsen genug, junge und alte, doch hatte ich eine solche Scheu vor ihnen, daß ich jene Gruppen immer in weitem Bogen umschlich und meine Begrüßung der Hausfrau so schleunigst als möglich abmachte. Töchter waren zum Glück nicht vorhanden, sonst hätte ich wohl auch ihnen einige Worte gönnen müssen. Und da ich stets den einen oder andern gelehrten Herrn fand, der mich in eine Ecke nahm und mich würdigte, über die neuesten Ergebnisse seiner Forschungen mit mir zu sprechen, so kam ich über jene Abende recht gut hinweg.

Also unberührt und unschuldvoll wie eine Lilie, spottete der Rath. Schade, Professor, daß Sie nicht katholischer Priester sind, denn bei solchem Lebenswandel eines Heiligen und Ihren sonstigen Geistesgaben wäre Ihnen die Mitra, wenn nicht gar die Tiara gewiß.

Bürglin war inzwischen, ohne sich viel um die Unterhaltung der Freunde zu kümmern, von Hummer zu einem Beefsteak à la Tartare übergegangen. Den Auftrag dafür hatte er dem Kellner mit leiser Stimme gegeben, dennoch nahmen die drei trotz des eifrig geführten Gesprächs mit verständnißvollen Blicken von diesem neuen Beweis des Magenleidens ihres Freundes Notiz.

Und Sie Major — auch Sie den Frauen stets ängstlich aus dem Wege gegangen? fragte Rungher weiter.

Der Angeredete schmunzelte und strich den schier gewaltigen Schnurrbart.

Ich — seh' ich so duckmäuserig aus? Na, nichts für ungut, Professor, jedem, wie es ihm zukommt. Das wäre mir ein schöner Soldat, der sich vor dem Weibsvolk fürchtete, und das hab' ich denn auch nie gethan — im Gegentheil. Schon als Cadet hatt' ich ungezählte Lieben und hätte mich am liebsten mit achtzehn Jahren verlobt, wenn nicht mein Vater und selbst die Auserkorene meines Herzens mir ins Gesicht gelacht hätten, als ich davon anfing. Später war ich selber froh, daß mir meine Freiheit geblieben, denn ich hatte Glück bei den Frauen — Glück, sage ich euch — er schwieg und starrte einige Secunden, wie überwältigt von Erinnerungen, tiefsinnig in sein Glas. Dann besann er sich indeß eines Besseren und trank es mit einem Zuge leer.

Ihr könnts Euch wohl nicht denken, fuhr er darauf, sich selbst ironisirend, fort. Dennoch ists wahr, auf Ehre. Leider aber wurden all diese Erfolge übertrumpft von einem Mißerfolg, der für mein späteres Leben entscheidend wurde und meine Vergötterung des ewig Weiblichen in Haß und Verachtung verkehrte. Und dabei ists geblieben — bis heute.

Die Männer schwiegen eine Weile. Bürglin, der während des Gesprächs sein Beefsteak vertilgt, benutzte endlich die Pause, um ein paar allgemeine Betrachtungen über die Schwächen des weiblichen Geschlechts hinzuwerfen. Den italienischen Salat, den er noch zu vertilgen gedachte, wollte er doch lieber bestellen, wenn die Freunde wieder in eine Unterhaltung vertieft waren und weniger auf ihn achteten. Bald knüpfte denn auch Rungher an des Majors letzte Aeußerung wieder an.

Haß — das will nicht viel sagen, lieber Freund. Haß gegen Frauen ist immer verkappte Liebe. Aber Verachtung wiegt schwerer — darf man erfahren, weshalb Sie lernten, alle Evastöchter zu verachten?

Der Major zauste und zerrte erst eine Weile gewaltig an seinem Schnurrbart, bevor er etwas brummig erwiderte: Na, meinetwegen. Viel ist darüber nicht zu sagen und neu ist die Geschichte gewiß nicht. Romanschreiber dürften schwerlich etwas daraus machen können. Habe die Gunst der schönsten Frauen, die Vortheile glänzender Partien aufgegeben, weil ich mein Herz an ein blutarmes Mädchen, das weder durch Schönheit noch Geist glänzte, gehängt hatte. Die Familie war nicht einmal besonders respectabel, kaum, daß man officiell dort verkehren konnte. Dem Vater, einem heruntergekommenen Baron, sagte man allerlei häßliche Dinge nach, die freilich nicht zu beweisen waren, und der einzige Sohn, damals Student, war nur all zu sehr in die Fußstapfen des Vaters getreten. Die Mutter war längst todt. Grade aber weil das Mädchen ein hartes, an Arbeit, Sorgen und Entbehrungen reiches Leben mit der Geduld und Güte eines Engels trug, liebte ich das süße, herzensreine Geschöpf. An Heirathen war freilich nicht zu denken. Ich selber war vermögenslos und erhielt nur einen kaum nennenswerthen Zuschuß von meinen Alten. So waren wir denn übereingekommen, zu warten, bis ich dereinst Hauptmann erster Classe sein und ohne Vermögen würde heirathen können. Da ich damals noch nicht Premier war, lag allerdings eine lange, schier endlos erscheinende Zeit vor uns, doch hätte echte, treue Liebe darüber hinweggetragen. Das Weib aber, das ich wie eine Heilige verehrte, besaß diese starke Liebe nicht. Eines Tages war meine Braut, nachdem sie noch Abends vorher hingegeben an meiner Brust geruht und mich ihrer ewigen Liebe versichert, verschwunden — das heißt, mit einem andern auf- und davongegangen.

Na, und nun thut mir den Gefallen und verliert kein Wort weiter darüber. Wir hätten überhaupt von den alten Geschichten nicht erst anfangen sollen. Kellner, ein neues Glas!

Der Professor blickte still vor sich nieder, als schäme er sich in der eigenen Seele, daß eine derartige Niederträchtigkeit möglich. Rungher aber ließ ein kräftiges Pfui! hören und drückte dann schweigend dem Freunde die Hand. Bürglin fuhr mit der Serviette über die Lippen, was als Schluß seiner Mahlzeit zu nehmen war, und sagte dann, in dem angenehmen Bewußtsein, man habe die Portion Chesterkäse, den er nach dem italienischen Salat zu sich genommen, bei so inhaltschwerer Unterhaltung völlig übersehen: Ich sag es ja, sie taugen alle nichts! Ein Pereat den Weibern, Freunde.

Ich thu nicht mit, erklärte Rungher, als man ihm die Gläser zu kräftigem Zusammenstoß hinhielt. Es wäre ungerecht und undankbar von mir, allen Frauen ein Pereat zu bringen. Ich verdanke ihnen und ihrer Gunst die schönsten Stunden meines Lebens und, seien wir gerecht — im großen Ganzen sind sie hundertmal besser als wir. Auf einen Verrath, von Frauen geübt, kommen immer hundert von Seiten der Männer, und darum, Freunde, seien wir mild — selbst in Beurtheilung außerordentlicher Fälle. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.